

Und jetzt, Frau Merkel?

In der Vergangenheit gab es immer schon Gerüchte über die Zukunft von Angela Merkel nach dem Ende ihrer Kanzlerschaft. Nur so viel scheint klar: Sie will ein Buch schreiben. Doch reicht ihr das?

VON HAGEN STRAUSS | BERLIN

In der vierten Etage des Bürogebäudes Unter den Linden 71 herrscht eine ungewohnte Ruhe. Keine Mitarbeiter, die geschäftig umherlaufen, keine Türen, die knallen, keine Telefone, die klingeln. Ein einsam wirkender Sicherheitsbeamter sitzt im Vorraum zu den neuen Büros der Ex-Kanzlerin, auf die rechts vom Fahrstuhl auch die Büste des Sozialdemokraten und ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, ein Auge wirft. Von hier aus organisiert Angela Merkel jetzt also ihren Ruhestand. Noch nicht einmal eine Woche aus dem Amt, ist die Hektik der vergangenen Jahre bereits verfliegen.

Unter den Linden 71. Es ist ein tristes Gebäude mit DDR-Vergangenheit am Berliner Boulevard, in dem Abgeordnete heute ihre Räumlichkeiten haben. Innen ein wenig aufgehübscht mit farbigen Wänden. Merkels neue Büros sind längst nicht so sonnendurchflutet wie die im Kanzleramt. Aber sie atmen Geschichte: „Volksbil-

„Wenn wir dieses Buch machen sollten, dann machen wir es allein, also ohne Ghostwriter, ohne Historiker, ohne Journalisten.“

BEATE BAUMANN, Merkels Vertraute

ungsministerin“ Margot Honecker residierte hier ab 1961, wörter Merkel noch in der vergangenen Woche vor der Unionsfraktion witzelte. Nach dem Mauerfall und dem Berlin-Umzug des Parlaments nutzte dann Altkanzler Helmut Kohl dieselben Räume. Nun ist Merkel eingezogen. Neun Mitarbeiter inklusive zweier Fah-



Ziemlich schmucklos: Hier, Unter den Linden 71, befindet sich das neue Büro der Ex-Kanzlerin.

ARCHIVFOTO: PICTURE ALLIANCE/VON JUTRZENKA/DPA

rer bewilligte ihr der Bundestag – ehemalige Regierungschefs, Bundes- und Bundestagspräsidenten haben einen Anspruch auf Räume und Personal.

Die Gerüchteküche brodeln

Vor Merkels Türen sieht man herausgerissenen Teppichboden, Farbeimer, Säcke mit Spachtelmasse. Unweit ist ihre Ex-Bildungsministerin Anja Karliczek eingezogen; auch die Zimmer der ehemaligen Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth sind nicht weit. Ob Merkel demnächst wie früher Kohl Hof halten wird? Sie werde jedenfalls für Fragen zur Verfügung stehen, ließ sie in der Fraktion wissen. Aber öffentlich keinen Rat mehr geben. Was fängt sie also mit ihrem neuen Leben als Ex-Kanzlerin an?

Gerüchte gab es immer. Meist wurden sie nie kommentiert, um die Spekulationen nicht zu befeuern. Doch es gab Ausnahmen. Etwa 2016 als es hieß, Merkel strebe

das Amt der UN-Generalsekretärin an. Das entbehre jeglicher Grundlage, so damals ihr Sprecher Steffen Seibert. Dann kursierte, Merkel schiele auf einen EU-Job in Brüssel. Sie selbst räumte die Spekulation mit den Worten ab, für kein politisches Amt mehr zur Verfügung zu stehen, „egal wo es ist, auch nicht in Europa“. Als kürzlich erst gemunkelt wurde, Merkel werde in ihre Geburtsstadt Hamburg ziehen, äußerte sie sich ebenfalls persönlich: „Ich zieh auch nicht nach Hamburg, was manchmal gesagt wird.“ Sie bleibt also in Berlin. Wahrscheinlich wird die 67-jährige aber häufiger in ihrer Datsche in der Uckermark sein.

Im Sommer hatte Merkel erklärt, sie wolle eine Pause machen und überlegen, was sie „eigentlich interessiert“. Und Schlaf nachholen. Am Tag nach dem Abschied aus dem Amt sah man sie freilich schon in ihrem neuen Büro. Vor wenigen Tagen verriet dann Mer-

kels engste Vertraute, ihre Büroleiterin Beate Baumann, man werde zusammen ein Buch schreiben, in dem sie die großen politischen Krisen während ihrer Kanzlerschaft aus eigener Perspektive schildern wolle. „Wenn wir dieses Buch machen sollten, dann machen wir es allein, also ohne Ghostwriter, ohne Historiker, ohne Journalisten“, sagte Baumann dem „Spiegel“. Zwei bis drei Jahre werde man daran arbeiten. Merkel und Baumann sind seit fast 30 Jahren ein Team.

Es geht um die Deutung

Der Politik-Psychologe Thomas Kliche von der Hochschule Magdeburg-Stendal ist sich sicher: Merkel wolle ihr Lebenswerk abschließen, „denn jetzt geht es um die Deutung: Ist ihre Kanzlerschaft gute Regierung gewesen oder vielmehr eine Ära politischer Feigheit und geschickter Verdrängung der Zukunftsfragen“, so Kliche zu unserer Redaktion. Viele Führungskräfte würden zudem ungern ihre Gestaltungsmöglichkeiten loslassen. „Und im Ruhestandsalter eine Tür zu schließen, gibt ein unschön kaltes Gefühl von Endgültigkeit und Verkleinerung der Welt.“ Merkels Vorgänger haben dann auch gezeigt, dass abseits des Verfassens von Memoiren eine neue Karriere nicht ausgeschlossen ist (Siehe Kasten).

Viele, die Merkel jahrelang beobachtet haben, halten es für kaum vorstellbar, dass sie den zweifelhaften Weg ihres Vorgängers Gerhard Schröder gehen und ihre Kontakte zu Geld machen wird. Vorträge, Reden, ein ehrenamtliches Engagement, das traut man der Altkanzlerin eher zu. In der Fraktion meinte sie letzte Woche noch, hoffentlich könne man im Frühjahr eine Abschiedsfeier nachholen. Bis dahin könnte dann auch schon klarer sein, wie es im Büro Unter den Linden 71 weitergehen soll.



16 Jahre lang hatte Angela Merkel kaum eine ruhige Minute. Jetzt hat sie viel Zeit – was sie wohl damit anfängt?

FOTO: SOEREN STACHE/DPA

So hielten es die Amtsvorgänger

Helmut Schmidt (SPD) wurde 1982 Herausgeber der Wochenzeitung „Die Zeit“. Danach wurde der Hanse- at ein hochdotierter Redner und



Helmut Schmidt

Autor, sogar eine moralische Instanz. **Helmut Kohl** (CDU) erging es anders. Als er 1999 und damit ein Jahr nach seiner Abwahl von der CDU-Spendenaffäre eingeholt



Helmut Kohl



Gerhard Schröder

wurde, kämpfte der Pfälzer fortan vor allem um seine Reputation. Gleichwohl gründete Kohl eine Firma für Politik- und Strategieberatung, mit der er sehr gut verdient haben soll.

Gerhard Schröder (SPD) wiederum versilberte seine Kontakte zu seinem Duzfreund Wladimir Putin: 2006 wurde bekannt, dass Schröder sich nur wenige Monate nach seinem Ausscheiden aus dem Kanzleramt in die Dienste des russischen Konzerns Gazprom gestellt hatte. Daraufhin wurden die Regeln für den Wechsel von ehemaligen Regierungsmitgliedern in die Wirtschaft deutlich verschärft, was

ARCHIVFOTOS: PICTURE ALLIANCE/DPA

Putin päppelt Kosaken zur Kampfrsreserve

Russlands Präsident rüstet die Volksgruppe wieder hoch.

ULF MAUDER | MOSKAU

Unter Kremlchef Wladimir Putin fühlen sich Russlands besonders zu Zarenzeiten starke Kosaken wie neu geboren. „Historisch ist es so, dass Härte und Macht in der Welt immer geachtet wurden“, sagt Russlands oberster Kosake Nikolai Doluda. Die Ressourcen zum Schutz des Vaterlandes seien gewaltig. „Die Kosaken werden heute in Russland gebraucht wie nie zuvor.“ Der Ataman genannte Kosakengeneral ist ganz in seinem Element, als er im Spätherbst in Russlands wichtigster Kirche – der Erlöserkathedrale in Moskau – Vertreter der Bewegung aus den Regionen des Riesenreichs empfängt.

Putin selbst ernannte den 69-Jährigen zum Oberhaupt der Gesamtrussischen Kosaken-Gesellschaft. Dem Kreml geht es dabei aber nicht um Folklore.

Vorgesehen ist laut der staatlichen Strategie zur Entwicklung des Kosakentums, dass die einst unter dem Zaren militärisch organisierte Bevölkerungsgruppe zur patriotischen Erziehung der Jugend und für den Staatsdienst herangezogen wird. International bekannt sind die Kosaken für ihre Chorgesänge, die Tänze in roten Uniformen samt Säbel und Dolch und für ihre schneidigen Reiter. Die Strategie sieht aber auch vor, die mehr als 2600 Gesellschaften mit ihren 170 000 Mitgliedern zu konsolidieren. Putin hat auch die Gründung eines zentralen Museums des Kosakentums angeordnet.

Stolz und Tradition

Die Kosaken nehmen seit zwei Jahren an der Militärparade zum Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg teil. Sie leisten ihren Dienst in den Streitkräften und in der Nationalgarde. Sie bewachen Veranstaltungen, organisieren Patrouillen. Für Schlagzeilen sorgen aber auch Kosaken, die mit Reitpeitschen auf Aktivisten losgehen.



Hoch zu Ross: Mitglieder des Reitverbands der Kosaken nehmen an einer Übung teil.

ARCHIVFOTO: PICTURE ALLIANCE/GOLOVKINA/DPA

Die Kosaken verstehen sich als traditionsbewusste und heute besonders im christlichen Glauben vereinte slawische Volksgruppe, die Werte wie Kameradschaft, Freundschaft und Gastfreundlichkeit hochhält. Die Ursprünge des Kosakentums sehen Historiker Ende des 14. Jahrhunderts in den dünn besiedelten Steppenregio-

nen und an den Flüssen Don und Wolga. Auch wenn sich viele Legenden um die Kosaken bilden, gilt als gesichert, dass sich die soziale Schicht aus Vertretern verschiedener ethnischer Volksgruppen bildete.

Verpflichtet sahen sich die Kosaken – ob in Russland und in der Ukraine – über Jahrhunderte vor

allem dem Ziel, Grenzen zu schützen. Beteiligt waren Kosaken auch im Kampf gegen Napoleons Russlandfeldzug 1812 und gegen Nazi- deutschland im Zweiten Weltkrieg.

Putin bezieht sich auf diese Wurzeln des Riesenreiches. Er sieht seit langem mit Sorge, dass mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit ihrer kommunistischen Ideologie ein verbindendes Element in der Gesellschaft abhandengekommen ist. Er erachtet die orthodoxe Kirche als wichtige Klammer, um den Menschen Halt und Orientierung zu geben – und eben auch das Kosakentum.

Auch auf dem Jahrestreffen in der Erlöserkirche wird klar, dass es der Kremlpolitik nicht zuletzt um die Heranziehung einer Kampfrsreserve geht – für Russland, das sich zunehmend bedroht sieht von liberalen Ideen. Vom Kindergarten über die Schule bis zu Kosakenuniversitäten reicht das Angebot. „Das Kosakentum wird zu einer wahrhaft volkspatriotischen Bewegung“, sagt der sonst eher blasse Wissenschafts- und Hoch-

„Über Jahrhunderte haben die Kosaken mit Glauben und Wahrhaftigkeit dem Vaterland gedient und heldenhaft für die Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft.“

WLADIMIR PUTIN, Russlands Präsident

schulminister Waleri Falkow. In einigen Teilen Russlands gibt es laut Ataman Doluda jedoch gar keine Zusammenarbeit der regionalen und kommunalen Strukturen mit Kosakengesellschaften. Ungeklärt sind zudem Fragen einer Bewaffnung der Einheiten und eine mögliche Anerkennung der Kosaken als Nationalität.

Nicht wenige Kosaken befürchten eine zu starke Einflussnahme des Staates. „In Russland gibt es schon jetzt mehr mit dem Kosakentum beschäftigte Beamte, als es Kosaken gibt“, sagt der frühere Ataman Wladimir Gromow.